

Albert seinerseits ja nicht zimperlich in der Polemik, und besonders das Niveau seiner Kirchenkritik lässt den Zorn des Theologen verstehen.

Deutliche Worte (gleich eingangs an Rezessenten) fehlen auch im größeren Werk nicht, aber sie werden gleichsam mit einem Augenzwinkern zum eingeladenen Leser gesprochen. Von der Frage nach dem Menschen aus führt der Gang des Gedankens zur Schwierigkeit von Weltanschauung heute („in einer Gemengelage von verschiedenen Katechismen“ – Gehlen-Zitat 63). Der Dynamik menschlicher Geistigkeit auf end-gültiges Glück hin steht der auf unterschiedlichen Niveaus vertretene Agnostizismus gegenüber (Kap. 5, besonders Albert). Bei dieser Situation setzt ein geistesgeschichtlicher Rück- und Durchblick an: von der Aufklärung über den klassischen Atheismus (Feuerbach, Marx, Freud) zu neueren Positionen (mit einem eigenen Abschnitt zur Frage „Schöpfung oder Evolution“, die zwar für heutige Theologie so nicht mehr besteht, doch leider immer noch für viele Gläubige, ob selbst Naturwissenschaftler oder auch nur populär unterrichtet). Verbindet sich bislang schon das Referat immer wieder mit klärenden Stellungnahmen, so folgt nun in Kap. 9 unter dem Garaudy-Motto „Mein Durst beweist nicht die Quelle“ eine grundsätzliche Erörterung der allgemeinen Strukturen des Atheismus auf dem „Boden“ von Wissenschaft und Fortschritt sowie der gegenwärtigen Situation, da man weniger gegen- (oder mit-) einander disputiert als vielmehr sich wechselseitig auslegt (mit dem Anspruch, den anderen besser zu verstehen als der sich selbst). Vor diesem Hintergrund deckt Kap. 10 das Ungenügen des Atheismus auf: mit einer Diskussion der Beweislast, mit dem Erweis von dessen Glaubenscharakter und der Infragestellung von Vernunft- und Wissenschaftsgläubigkeit überhaupt (die ja keineswegs so abgetan sind, wie man oft liest, wenn sie sich heute auch oft anders äußern), mit dem Hinweis auf die Sinnfrage vor allem, das Thema Angst und schließlich mit einer erfrischenden Rückfrage zu der alten These, es sei „mannharter“, ohne Gott leben zu wollen.

Damit sind wir beim Schlußkapitel (11) angekommen: Gotteserfahrung heute. Es will nicht die „natürliche Gotteslehre“ ersetzen (dazu – wie zu allen Kapiteln – Titel weiterführender Litera-

tur im Anhang), sondern nur eine erste Reflexion bieten (wobei „erste“ freilich im doppelten Sinn gelesen werden darf, ist doch die metaphysische Gotteslehre stets sekundär). Gott: kein Gegenstand, über den man „Existenzbehauptungen“ aufstellt, sondern „die nachträgliche Benennung einer Erfahrung“ (209), in der es allerdings um Wirklichkeit geht, der Transzendenzerfahrung in den verschiedensten (eigentlich allen) Vollzügen des Menschen. Das Motto des Kapitels stammt von dem prägenden Inspirator des Buchs, K. Rahner: „Es walitet in jedem Leben ein Unsagbares: das Geheimnis.“ So plädiert Weger für die Rechtfertigung des Herzens, also getrosten Mut zum Sinn des Lebens und zum Engagement dafür, wie die Menschen es immer schon befürworten und leben. Am Ende des Buchs wie schon des 4. Kapitels (und am Schluß auch der ersten Schrift) die Erinnerung an ein Dialogfragment H. v. Hofmannsthals, in dem zwei Tänzerinnen über eine Insel des Glücks „ohne den Stachel der Hoffnung“ sprechen, von der man ihnen erzählt hat. Läßt sich das durch Übersteigerung unserer – endlichen – Phantasiekraft erklären? „Wie eine glühende Kohle wird das brennen in mir ...“, sagt die eine. Hier aber geht es um mehr als eine Märcheninsel.

J. Splett

EXELER, Adolf: *Muß die Kirche die Jugend verlieren?* Freiburg: Herder 1981. 72 S. Kart. 9,80.

Aufgeschreckt durch den „Kollaps des Kirchganges“ (P. M. Zulehner), der sich bei der jungen Generation Anfang der siebziger Jahre vollzog, wird immer bedrängender die Frage nach dem Verhältnis zwischen Jugend und Kirche gestellt. Die jüngste Antwort, verfaßt von A. Exeler, Pastortheologe an der Universität Münster, geht auf Rundfunkvorträge zurück, die im Herbst 1980 gehalten wurden. Es werden drei Problemkreise behandelt: die Bedeutung der Jugend für die Lebendigkeit der Kirche, Gottesdienst für junge Menschen, Flucht in das soziale Engagement. Aus einer eher systematischen Überlegung zur Jugendpastoral wurden demnach die Grundfrage und zwei konkrete Lebensbereiche ausgewählt. In der Grundfrage plädiert Exeler für „eine Kooperation der Generationen in der Weise, daß die verschiedenen Generationen sich gegenseitig mit ihrem jeweiligen Charisma, mit ihrer spezifi-

schen Gnadengabe helfen“ (22). Damit wird eine grundsätzliche Option auf Einheit ausgesprochen. Offen bleibt, ob dieses Verhältnis dann als Integration, als (in der Zeit offene) Assimilation oder gar als Solidarität in unterschiedlich organisierten, pluralistischen Lebensräumen bestimmt wird. Welches (theologisch begründete) Bild von Gemeinde kommt darin zum Zug?

Dieses von Exeler akzeptierte Grundmuster wird dann erneut exemplifiziert in den Bereich Liturgie und Diakonie. Beim Gottesdienst wird für ein Miteinander der Generationen plädiert (48), im sozialen Engagement für ein Miteinander der Christen in allen Kontinenten (63). Leider wird in diesem dritten Kapitel etwas undifferenziert von „der Kirche“ gesprochen.

Eine andere Frage bewegt Exeler: Warum man in der Bundesrepublik Texte aus Rom nicht ernst nehme. Er vermutet, „man möchte in Ruhe gelassen werden“ (24). Er vergißt dabei, daß nicht wenige, die heute an der Nichtbeachtung Anstoß nehmen, noch vor nicht allzu langer Zeit solche römischen Verlautbarungen nicht gerade empfohlen.

Insgesamt aber lebt das Bändchen vom Geist des Verständnisses für junge Menschen und vom Geist der Verständigung. Es plädiert überzeugend für den Dialog und ermutigt alle, miteinander als weltweite Kirche einen (neuen) Weg in die Zukunft zu suchen.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

EDUARD J. M. KROKER, Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Königstein und Honorarprofessor an der Universität Frankfurt, untersucht das neue chinesische Ehegesetz, das am 1. Januar 1981 in Kraft getreten ist. Auf dem Hintergrund der gegenwärtigen innenpolitischen Situation schildert er die Lage von Ehe und Familie in der Volksrepublik China.

Was meint die Bibel, wenn sie vom Frieden spricht, und lassen sich daraus im Hinblick auf die heutigen Erwartungen Folgerungen ziehen? JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Wien, versucht eine Antwort.

ERWIN MOCK befaßt sich mit dem Friedensproblem in der Sicht der Gegenwart. Er fragt, wo die Möglichkeiten und die Aufgaben der Kirche liegen und welche Wege zum Frieden sie aufzeigen kann.

„Freiheit“ gehört von Anfang an zu den zentralen politischen Begriffen Europas. WOLFGANG BERGSDORF gibt einen Überblick über die Problem- und Bedeutungsgeschichte und arbeitet die Unterschiede des Freiheitsverständnisses in den heutigen politischen Auseinandersetzungen heraus.

Das dramatische und erzählerische Werk Carl Zuckmayers hatte einen solchen Erfolg, daß die Gedichte zu wenig Aufmerksamkeit fanden. M. NORBERTA HOFFMANN hebt ihre Bedeutung hervor und zeigt, wie hier eine Stimme der Menschlichkeit laut wird.